

Krejčík, Tomáš

**[Drewitz, Ingeborg. Bettine von Arnim : Romantik-Revolution-Utopie.
Mit 8 Bildtafeln]**

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. D, Řada
literárněvědná. 1974, vol. 23, iss. D21, pp. 225-228*

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/107659>

Access Date: 17. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ných jevů. Pozoruhodné jsou také pasáže, v nichž badatelka hovoří o Gogolově romantismu v lyrických vstupech, v pojetí vypravěče a v křesťanském základu jeho pokusu o utopii. Ztotožňujeme se s kritickými postřehy Jurije Manna ve *Voprosech literatury*. Chtěli bychom dodat, že více pozornosti by si patrně zasloužil Maturinův *Poutník Melmoth*, o němž se autorka zmiňuje v souvislosti s Balzacovým *Usmířeným Melmothem*. Toto dílo je typologicky podobné nejen Gogolovým petrohradským povídkám, ale připomíná také mnoho míst v románech Dostojevského. (Zde je možno hovořit přímo o působení, neboť o tom, že Dostojevskij četl anglický „gotický román“, není již pochyb.) Máme na mysli zejména *Legendu o velikém inkvizitorovi v Bratřech Karamazových*, kde je při popisu španělské scenerie využito celého bohatého rejstříku barvitých epitet známých z *Poutníka Melmotha*. Výraznějším upozorněním na toto dílo by se alespoň částečně docenila úloha anglického gotického románu ve světové literatuře.

Studie Anny Arkadjevny Jelistratovové je materiálově bohatá a hýří odkazy na starší i nejnovější literaturu. Cenné je zejména to, že autorka se snaží kriticky vyrovnat s teoriemi svých předchůdců i současníků a reaguje na koncepce západní literární vědy. Čtenář by však jistě přivítal, kdyby zde byl stručný přehled literatury předmětu nebo i rozsáhlejší bibliografie.

Ivo Pospišil

Ingeborg D r e w i t z, BETTINE VON ARNIM. *Romantik-Revolution-Utopie*. Mit 8 Bildtafeln. (1. Auflage, Eugen Diederichs Verlag Düsseldorf/Köln 1969, S. 314).

Es sei mir gestattet, die Rezension über das vorliegende Bettine-Buch von Ingeborg Drewitz mit der Feststellung einzuleiten, daß es sich auch in diesem Falle wieder um eine beachtliche, ernsthafte und ehrliche literarisch-biographische Arbeit der Verfasserin handelt, die nicht nur zu begrüßen ist, sondern der man darüber hinaus wünschte, daß sie in einer gediegenen Übersetzung auch unsere tschechischen Leser erreichte. Dies vor allem deshalb, weil die Autorin in diesem ihrem neuen Buch *Bettine von Arnim* den nützlichen, interessanten und last but not least wohl gelungenen Versuch unternommen hat, ihren Lesern ein möglichst neues, frisches, sinnfälliges, auf die neuesten literarhistorischen und literarkritischen Forschungsergebnisse sowie auf historische Dokumente gestütztes Bild der originellen, eigenständigen und bis heute nicht voll gewürdigten deutschen Schriftstellerin aus der Zeit der Romantik und des stürmischen Vor- und Nachmärz, Bettina von Arnim, zu bieten, der Gattin Achims von Arnim und der Schwester Clemens Brentanos, die beide neben ihrer bedeutenden Sammlertätigkeit („Des Knaben Wunderhorn“) die Hauptrepräsentanten der sogenannten Heidelberger Romantik waren. Das Buch von Ingeborg Drewitz beruht auf einem sorgfältigen und gründlichen Studium und der kritischen Wertung und Sichtung eines äußerst reichhaltigen und in Anbetracht der Zugänglichkeit nahezu erschöpfenden Materials (ich weise darauf hin, daß die auf S. 291–298 angeführte Bibliographie an 180 Titel vermerkt, hauptsächlich Primärliteratur, unbeschadet dessen, ob die Verfasser derselben aus der Bundesrepublik Deutschland oder aus der Deutschen Demokratischen Republik stammen, oder daselbst auch leben und schaffen, von den älteren und Standardwerken an bis zu den neuesten Arbeiten, sofern sie irgendwelche Teilprobleme der Zeit oder der Persönlichkeit Bettinas von Arnim lösen; von den neuesten Arbeiten, die u. a. von der Autorin in Betracht gezogen werden, seien wenigstens die folgenden genannt: Werner Milch, *DIE JUNGE BETTINE (1785–1814)*, herausgegeben 1968 von Peter Küpper im Lothar Stiem Verlag, Heidelberg, und Luise Dornemann, *JENNY MARX*, Berlin 1968. Die Autorin bedauert es selber aufrichtig, daß ihr aus technischen Gründen Materialien (vornehmlich Briefe), die im Weimarer Literaturarchiv hinterlegt sind, nicht zugänglich waren, andererseits kennt und verwertet sie die Studie des Leiters der NATIONALEN FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTE DER KLASSISCHEN DEUTSCHEN LITERATUR IN WEIMAR, Karl-Heinz Hahn: „Bettina von Arnim in ihrem Verhältnis zu Staat und Politik. Mit einem Anhang ungedruckter Briefe“, Weimar 1959). Die vorliegende Arbeit von Ingeborg Drewitz verdient schon deshalb unsere Aufmerksamkeit, weil sie sich zum Ziel setzt, sich unter anderem mit den bisherigen Ansichten über Bettina Arnim auseinanderzusetzen, deren Bild, wie aus der kritischen Fachliteratur so auch belletristischen Werken erhellt, selbst in der zeitgenössischen wie auch in der späteren deutschen Literatur erheblich verzerrt erscheint, sei es durch übertriebene Idealisierung, sei es durch ungerechte Unterschätzung (insbesondere in bezug auf ihre politische und sozialkritische Tätigkeit), je nach-

dem, von wem und von welchem Gesichtspunkt aus sie betrachtet und eingeschätzt wurde. Die Ansichten über sie gingen derart diametral auseinander, daß sie den einen rundweg als „Wunderkind“ mit ausgesprochen aristokratischen Zügen galt, weit entfernt von allen politischen und sozialen Fragen, während die anderen an ihr gerade ihre demokratische Gesinnung sowie ihr übermäßiges Interesse an sozialen Fragen, insbesondere am Elend und an der Unterdrückung der am meisten ausgebeuteten Schichten, wie z. B. der schlesischen Weber, störte, oder ihre unweigerliche Sympathie für die Arbeiter und den aufkommenden Kommunismus, ein Terminus, dem zur Zeit des Erscheinens von Bettinas Werk „Dies Buch gehört dem König“ (1843) inhaltlich freilich eine andere Bedeutung zukam als heute, und der viele Zeitgenossen der Dichterin in Furcht und Schrecken zu setzen vermochte. Wurde Bettina von Arnim auch schon von ihren eigenen Zeitgenossen nicht einheitlich beurteilt, so geschah dies sicherlich auch deshalb, weil sie sich durch ihr Verhalten, durch ihre Ansichten über Gesellschaft und Politik, ihre Emanzipationsbestrebungen sowie ihre Armenfürsorge den traditionellen konservativen Vorstellungen ihrer eigenen Gesellschaftsschichte (Klasse) entzogen hatte, die in ihr, gelinde gesagt, einen Sonderling, wenn nicht gar einen „Weibsteufel“ erblickte. Die Verfasserin der „Bettine von Arnim“ ist sich der Zwiespältigkeit ihrer Helden wohl bewußt und trachtet dieser Tatsache dadurch gerecht zu werden, daß sie das Bild ihrer Helden ins rechte Licht rückt, in dem die voll erhellten Stellen zwangsläufig auch dem entsprechenden scharfen Schatten zur Geltung verhelfen. Es dürfte kaum ohne Bedeutung sein, daß sich dieser schwierigen Objektivierungs-Aufgabe von Bettinas historischer Persönlichkeit gerade eine Frau unterzogen hat, die für diese Arbeit nicht nur durch ihre früheren Werke gerüstet und sozusagen vorbestimmt war, von denen ich in bezug auf unsere Thematik vor allem das Buch „Berliner Salons. Literatur und Gesellschaft zwischen Aufklärung und Industriezeitalter“, Berlin 1965, als das bedeutendste erachte, sondern die allein schon dank ihrer Weiblichkeit und ihren eigenen Erfahrungen als Frau und Schriftstellerin dazu angetan ist, in die „Seelentiefen“ eines außergewöhnlichen Künstlermenschen hinabzutauchen, die Motive seiner Handlungen auszuloten, sich sine ira et studio in die einzelnen — individuellen und kollektiven — Gesellschaftssituationen ihrer Helden hineinzufühlen, in dem Bestreben, ihre Handlungen sowie die zu ihnen führenden Neigungen und Motive zu erfassen, ungeachtet dessen, ob sie dem Liebesbedürfnis eines unbefriedigten oder überströmenden Frauenherzens entspringen, oder der unbändigen Sehnsucht nach Selbstverwirklichung und Selbstbehauptung, allen Konventionen zum Trotz. Wir erfahren so nach und nach alles, was auf Bettinas empfindsame und empfängliche Seele eingewirkt hat, der jede Erstarrung und Dogmatik, jede Knebelung und Drosselung, jede Fessel und Konvention gegen den Strich ging, die es — selber in höchstem Maße soziabel — stets als ein Lebensbedürfnis empfand, ihre Eindrücke und Stimmungen mit jemandem zu teilen, und zwar ganz und gar unkonventionell, ohne dabei sich selbst, noch auch ihren Partner zu schonen, der dann mitunter ihre ungewöhnlich scharfe Zunge zu spüren bekam, wobei von ihr das Gerücht umging, sie verstehe sich besser mit Männern als mit Frauen, was wiederum zu so mancher bösen Nachrede führte. Bettina hatte entschieden die besondere Gabe, den Dingen auf den Grund zu gehen, hinter die Kulissen der Politik ihrer Zeit zu sehen und instinktiv herauszufühlen, daß im politischen Getriebe namentlich die sozialen Räderchen unverkennbar arg knarren.

Was Bettinas Interesse für die Armenfürsorge anbelangt, war es entschieden kein rein theoretisches Interesse, das sich mit dem bloßen Sammeln und mit der Klassifizierung von Erkenntnissen begnügt hätte, sondern vielmehr allemal ein ernsthaftes Streben nach Besserung und Abhilfe, nach individueller und konkreter Hilfsleistung, ob es sich nun um einen geringgeschätzten Künstler (wie z. B. den Maler Karl Blechen u. a.) handelte, dessen Werk man voreingenommen ignoriert hatte, oder um schreiende Fälle von Elend unter den schlesischen Webern, worüber wir Einzelheiten aus den Gesprächen mit dem jungen Arzt Max Ring sowie aus den Angaben des Schweizer Pädagogen Heinrich Grunholzer erfahren. Auf dieses tiefe Elend wurde Bettine nicht müde, die kompetenten Staatsfunktionäre hinzuweisen, wodurch sie unliebsam auffiel und was ihr von seiten ihres eigenen Schwagers, des Justizministers Karl Friedrich von Savigny, sogar die Beschuldigung eintrug, ihre Propaganda wäre die eigentliche Ursache des schlesischen Weberaufstandes gewesen. In diesen Interessenbereich fällt organisch auch Bettines Eintreten für die sieben Professoren („Göttinger Sieben“), die ihres Lehramtes deshalb entbunden wurden, weil sie mutig gegen den Verfassungsbruch des Königs von Hannover protestiert hatten. Zu diesen „Göttinger Sieben“ gehörten auch die Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, die später nach Kassel gelangten und von denen der letztere in einem Schreiben an Suabedissen von Bettine von Arnim folgendes Zeugnis gibt: „Wie hätte ich gewünscht, daß Sie diese wunderbare Natur gesehen und näher kennengelernt hätten. Sie gehört zu den Geistreichsten, die mir mein Lebtag begegnet sind, und wer sie frei

und unbefangenen beurteilen kann, muß eine große Freude empfinden, wenn er sie reden hört, es sei nun, daß sie erzählt oder daß sie ihre Gedanken äußert über das, was ein menschliches Herz bewegen kann und wovon das Höchste ihr nicht fremd geblieben ist. Noch hat ihr Geist nichts von seiner Lebhaftigkeit verloren und selbst kränklich — was sie vorher nie war — ist er noch so tätig wie vor siebzehn Jahren, wo ich sie zuerst kennenlernte“ (S. 118).

Ingeborg Drewitz läßt vermöge ihrer gekonnten Erzählkunst ein anschauliches Bild von Leben und Welt der damaligen Gesellschaft in Berlin, Frankfurt, Weimar, Leipzig und anderen Städten vor uns erstehen, einer Gesellschaft, in der sich Bettine selbst bewegte, die sie nicht nur an-, sondern auch aufregte und aus der sie freilich auch selbst Impulse für ihr eigenes schriftstellerisches Schaffen sowie für die Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit schöpfte. Es ist in der Tat eine ansehnliche Galerie von Gestalten, die sie an uns Revue passieren läßt, Gestalten, die Bettine bei den verschiedensten Gelegenheiten und Aufenthalten kennengelernt, deren Bekanntschaft sie vornehmlich durch Vermittlung ihres Gatten, Bruders oder Schwagers, oder auch in den zeitgenössischen literarischen und künstlerischen Salons gemacht hat, wie z. B. bei Varnhagens in Berlin, beim Fürsten Pückler-Muskau auf Muskau in der Oberlausitz, bei dem Baumeister und Maler Karl Schinkel in Berlin, bei dem Philosophen Friedrich Schleiermacher, bei dem Juristen, Philologen und Jean-Paul-Verlehrer Karl v. Meusebach usw., oder schließlich während ihrer Aufenthalte auf Schloß Wiepersdorf oder Bärwalde. Und mit vielen von ihnen unterhielt Bettine einen langjährigen Briefwechsel (u. a. mit dem Ethnographen Rudolf Baier, mit der französ. Übersetzerin Hortense Cornu, mit dem Beisitzer des Oberlandesgerichts Julius Döring, mit der Dichterin Karoline Gunderode, mit dem Schweizer Juristen Philipp Höbli, mit dem Übersetzer ungarischer Dichtung Karl Maria Kerthy, mit dem Kunsthistoriker Gottfried Kinkel, mit Goethes Freund und Direktor der Weimarer Kunstakademie Heinrich Meyer, mit dem Historiker Barthold Niebuhr, mit dem schon genannten Maler Schinkel und Philosophen Schleiermacher, mit dem Literarhistoriker Adolf Stahr, mit dem preußischen Prinz Waldemar (einem Sohn des Prinzen Wilhelm), mit Friedrich Wilhelm IV., mit dem Major Carl Ludwig Wildermeth u. v. a.)

In Anbetracht des außerordentlichen Umfangs von Bettinas Briefwechsel wird uns klar, daß es sich hierbei nicht etwa um einen bloßen Tribut an den Zeitgeschmack, an die Zeitmode und Zeitmanier gehandelt hat, wie dies bei den meisten ihrer Zeitgenossen der Fall zu sein pflegte, sondern um ein echtes inneres Bedürfnis dieses lebhaften, wendigen, mitteilbaren und forschenden Kindes seiner Zeit, das in der eigenen Familie gleichsam als Enfant terrible betrachtet wurde, sich aber zu guter Letzt dennoch — allen Ausschweifungen der Jugend und Extravaganzen des reiferen Alters zum Trotz — nicht nur zu einer braven Ehefrau, sondern auch zu einer sorgsam Mutter von sieben Kindern entwickelte, und darüber hinaus auch noch Kraft genug in sich fand für die anspruchsvollen Pflichten einer Gutsbesitzerin. Bettines immenser Briefwechsel war in seiner Gesamtheit weit mehr als ein bloßes Briefeschreiben zum Zeitvertreib, er war ein fester, organischer Bestandteil einer teils bewußten, teils spontanen Vorbereitung für ihre beachtenswerte literarische Tätigkeit, die einige späte Blüten trieb, deren erste, nämlich „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ (1835), sie mit einem Schlag berühmt gemacht hat, ungeachtet dessen, daß es sich dabei zu einem großen Teil um rein fingierte Briefe handelte. Einen gewissen Anteil an diesem Werk Bettines von Arnim und ein Verdienst um dasselbe hatte sogar selbst Goethes Mutter, Frau Rat Goethe.

Ein weiteres Buch Bettinas, das eine richtige Sensation hervorrief und unstreitig Uner-schrockenheit, Herzhaftigkeit und Wagemut erforderte, nämlich „Dies Buch gehört dem König“ (1853), das gegen den König Klage führt wegen offenkundiger Fälle von sozialer Ungerechtigkeit, die dieser nicht wahrhaben wollte, beruht auf der naiven Vorstellung der Dichterin, daß es ihr auf Grund des Beweismaterials gelingen könnte, den „aufgeklärten Volkskönig“ zur Handlung und Entscheidung zugunsten der Betroffenen zu bewegen. — Ein drittes, lange vorbereitetes und in denselben sozialkritischen Bereich einschlagendes Werk, nämlich „Das Armenbuch“, harrte zu Bettines Lebzeiten vergeblich der Veröffentlichung — offenbar wegen eines Eingriffs von seiten ihres Schwagers Savigny und Alexanders von Humboldt — und erschien posthum erstmals im Jahre 1962. Dieses Buch ist nicht allein darin bedeutsam, daß es das erste sozialpolitische Buch dieser Art in Deutschland schlechthin darstellt, sondern auch dadurch, daß es reichliches Material verarbeitet und darbietet, das der Verfasserin auf ihre öffentliche Aufforderung hin von allen seiten her übermittelt worden ist.

Zur sozialpolitischen Thematik kehrte Bettine von Arnim auch in ihrem Buch „Gespräche mit Dämonen“ (1852) zurück, das eigentlich als II. Teil des Werkes „Dies Buch gehört dem

König“ geplant war und worin sie sich endgültig mit dem König und mit dem Absolutismus auseinandersetzt, nachdem das Jahr 1848 ihr ein notwendiges Korrektiv ihrer bisherigen politischen Ansichten geliefert hatte.

Zu dem, was in der vorliegenden Rezension in aller Kürze über Bettine von Arnim gesagt wurde, wollen wir vielleicht noch hinzufügen, daß sie zu jenen Ausnahmemenschen gehört hat, denen es vergönnt war, mit Goethe zusammenzutreffen, für dessen Denkmal sie sogar einen Entwurf ausarbeitete, der einem Frankfurter Bankier und Freunde der Familie Brentano so sehr gefallen hatte, daß er darnach vom Bildhauer Wach einen Modellabguß anfertigen ließ, dessen sich Bettine im Jahre 1824 selbst Goethe gegenüber rühmen konnte. Nicht genug daran, traf sie sich ferner nicht nur mit Beethoven, dessen Musik sie bis zu ihrem Tode immer wieder herauschte und durch die sie sich zu eigenen Kompositionen angeregt fühlte, sondern auch mit Marx (1842 in Kreuznach). Es wäre weiters angebracht auch daran zu erinnern, daß sich Bettine im Prozeß gegen den Komponisten und Generaldirektor der Berliner Oper Gasparo Spontini, der wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, mit diesem solidarisch erklärte, daß sie, wie auch sonst immer auf der Seite der unterdrückten Völker, den an Polen verübten Verrat verurteilte und für den Freispruch des polnischen Freiheitskämpfers Ludwig Mieroslawski plädierte, dessen Schwager die polnische Emigration in Paris leitete, daß sie, obwohl sie die Theorie niemals unterschätzte (sie las z. B. Malthus, Proudhon, kannte Johann Caspar Bluntschli's Schrift über Weitling und die Schweizer Kommunisten sowie die von Lorenz Stein über den Sozialismus und Kommunismus in Frankreich u. a.), von ihr doch nicht so gefesselt war, wie gerade von der Praxis, daß sie durch ihren tapferen Kampf gegen jedes Unrecht, gegen jede Unterdrückung und Gewalt sowie gegen die Armut (sie schilderte dem König Friedrich Wilhelm IV. unverblümt und plastisch die Armen der Berliner Vorstadt Vogtland und riet ihm — als Protest gegen den Dombau in Berlin — lieber Hütten in Schlesien zu bauen) als ihr höchstes humanistisches Ziel: *das Glück und den Wohlstand aller Menschen anstrebte*. Aus all dem dürfte man meines Erachtens den Schluß ziehen, daß es sich bei dem hier besprochenen Bettine-Buch von Ingeborg Drewitz um eine bedeutsame, wertvolle und beachtenswerte Romanbiographie handelt, die es verdiente, nicht nur ins Tschechische übertragen zu werden, sondern unter den Tschechen auch möglichst viele Leser zu finden.

Karel Krejčí

Славянские сказки. Сказки для царевны Несмеяны. Сост. О. Сироватка и Р. Лужник. Иллюстр. М. Желибская (Артия, Прага 1972, 181 с.).

Dobře napsaná knížka pro děti je taková, kterou s potěšením čtou i dospělí. *Slovanské pohádky* českých folkloristů Oldřicha Sirovátky a Rudolfa Lužického, vydané v Artii r. 1972, patří k tomuto vzácnému druhu. Pohádky vyšly poprvé německy v Artii r. 1971 (autoři V. Stanovský, O. Sirovátka, R. Lužík, překladatelky I. Kondrková a P. Cibuzarová), podruhé je vydal Verlag Werner Dausien v Hannau a. M. r. 1972: v této podobě kniha získala Grand prix v Bologni. Ruská verze vydaná v Praze r. 1972 je tedy již třetí (obsahově nezměněné) vydání tohoto šťastného výběru z lidových pohádek slovanských národů s podtitulem *Skazki dlja carevny Nesmejany*. Na půvabu publikace se nemalou měrou podílí také výtvarný doprovod M. Želibské, který zdánlivě jednoduchými prostředky navozuje atmosféru poloskutečného a polofantastického světa, propůjčujíc mu jadrný humor, ale i něhu a krásu lidového podání.

Vycházejíce z klasických sbírek Erbena, Němcové, Afanasjeva, Vuka Karadžiče, Krečmarova-Valjavce, Krzyżanowského, Kolberga a jiných, vybrali autoři ze všech oblastí slovanské lidové tvorby pohádky nejtypičtější — jak tématicky, tak slohově. Dbali přitom toho, aby se pohádky jednotlivých národů nepřekrývaly a byly to zároveň ty nejoblíbenější (které obvykle také nejčastěji zdomácnovaly též u sousedních národů). Práce nesnadná, ale nakonec byla úspěšně zvládnuta. Tři okruhy — jižní, východní a západní slovanské větve — pak autoři výboru spojili jednou pohádkou rámcovou, v níž tři krajáci-tovaryši z různých konců království, krejčí ze západu, kovář z východu a švec z jihu, přicházejí do hlavního města království, aby svým vyprávěním rozesmáli smutnou princeznu Nesmejanu. Společným úsilím se jim to podaří.

V každé oblasti slovanské folklorní tvorby projevila se svérázná národní tradice, ovlivněná různými přírodními, společenskými a kulturními podmínkami. Autoři směřovali k tomu,